

Die Mädels der Mauerstadt¹

Jayne County

*Jayne County, geboren 1947, gehört zu den großen Travestie-Künstler*innen, Punkmusiker*innen und Trans-Aktivist*innen. Sie lebt in den USA, lebte aber zeitweise in Westberlin und war auch hier prägend. Sie trat in verschiedenen Clubs der Stadt auf, wirkte im Film Stadt der verlorenen Seelen (1983) von Rosa von Praunheim mit, ebenso wie sie zu Andy Warhols Unternehmung Factory beigetragen hat. Man Enough To Be A Woman ist ihre 1995 erschienene Autobiografie und gibt einige Einblicke in ihre westberliner Zeit.*

Ich rettete mich im Spätsommer 1979 nach New York. Während ich weg war, hatte es sich der Manager der Electric Chairs in den Kopf gesetzt, Ärger zwischen mir und der Band zu stiften. Er sagte, ich würde nicht mehr mit ihnen arbeiten wollen. Das stimmte nicht; ich brauchte zwar eine Pause, wollte aber auch wieder ganz zurückkehren. Aber wir steigerten uns so rein, dass wir uns verkrachten und getrennte Wege gingen. Ich wünschte, ich hätte so viel Grips besessen, mich einfach mit ihnen hinzusetzen und ein paar Sachen zu klären. Aber ich war damals zu durchgeknallt dazu. Die Band nahm weiter auf und trat weiter unter dem Namen auf, aber es hielt auch nicht lange. Den Medien sagten sie, sie hätten mich gefeuert, weil ich psychotisch war. Das tat damals verdammt weh, aber wenn ich heute so zurückschaue, denke ich, dass vielleicht doch ein Fünkchen Wahrheit drinsteckte.

Letztendlich verbrachte ich den Rest von 1979 in den Staaten, und als ich da war, dachte ich, dass die Zeit reif wäre, meinen Namen von Wayne in Jayne zu ändern. Ich stellte eine Band zusammen, gab ein paar Shows bei *Max's* und bekam dann das Angebot, drei Nächte im *CBGB* zu spielen. Ich hatte Poster mit meinem Namen drucken lassen, nur war das W von Wayne durchgestrichen und durch ein J ersetzt. Es war bescheuert, mich weiter bei einem Männernamen zu nennen, weil ich wieder angefan-

1 Das »Berlin-Kapitel« (Kapitel 8) aus Jayne Countys Autobiografie *Man Enough To Be Woman: The Autobiography of Jayne County* (1995 erschienen bei Serpent's Tail), übersetzt von Dr. Anton Hieke. Die Übersetzung und Veröffentlichung erfolgt mit freundlicher Genehmigung von Jayne County und Rupert Smith © Jayne County/Rupert Smith 2021.

gen hatte Hormone zu nehmen und mir die Nase hatte machen lassen. Es passte einfach nicht zusammen. Ich spielte eine Weile mit der Idee, mich Sharon zu nennen. Das war einer von Leees Spitznamen für mich, und ich benutzte ihn, wenn wir *World* spielten und versuchten, dem Publikum weiszumachen, ich hätte eine Zwillingsschwester. Aber Miss Sugar, die Queen, die in Romy Haags Klub in Berlin arbeitete, schlug Jayne vor. Ich fühlte mich viel wohler damit. Organisationen, die Transsexuelle beraten, empfehlen einen Namen zu wählen, der nicht weit weg vom eigenen männlichen ist, so wie Joseph/Josephine oder Michael/Michelle. Es scheint ein weniger krasser Wechsel der Identität zu sein. Außerdem mochte ich es, dass ich den Namen Jayne genauso schreiben würde wie Jayne Mansfield es getan hatte.

Einige meiner Freund*innen mochten den Namen sofort. Andere fanden es schwieriger. Jaime de Carlo weigerte sich zum Beispiel mich anders als »Wayne« zu nennen. Und um ehrlich zu sein, selbst Lee hatte am Anfang Probleme damit. Als ich die Hormone nahm, lebte Lee bei mir und sah, wie diese ganz neue Person zum Vorschein kam, und es machte ihm zu schaffen. Sowohl Lee als auch Jaime brachte es durcheinander, dass sie Wayne verloren hatten, den Jungen aus Georgia mit der großen Nase, den sie damals in den 60ern auf den Straßen des New Yorker Village getroffen hatten.

Mit dem Rückenwind der paar Shows in New York wurde ich für ein paar Auftritte außerhalb der Stadt gebucht. Also verbrachte ich die letzten beiden Monate von 1980 wieder auf der Straße und tourte mit Eliott und der Band durch die Staaten. Wir spielten konventionelle Rock-'n'-Roll-Shows. Die Plattenfirma hatte mich bequatscht, meine Erscheinung ein bisschen herunterzuschrauben; sie wollten, dass ich weniger wie eine Nutte aussah und mehr wie eine Hausfrau, was ziemlich seltsam war, weil sie mich gleichzeitig als erste transsexuelle Rock-'n'-Roll-Künstlerin promoten wollten. Ich fing an zu glauben, dass ich mich mehr wie eine Frau auf der Bühne verhalten sollte, wenn ich eine werden würde. Für mich hieß das, weniger aggressiv und dreckig zu sein. Ich fing an, wie eine Sekretärin auf die Bühne zu gehen, auch wenn sie ziemlich schlampig war. Ich suchte nach einem neuen Bild für mich, weil ich langsam genug von den lächerlich hochtoupierten Haaren und Negligés hatte. Ich wollte echt sein. Es war eine Phase, die ich eine Weile mitgemacht hatte; nicht noch mal ... Als Safari und ich uns trennten, steckten sie ihre ganze Zeit in Toyah Wilcox, sodass sie dann endlich die freakige Punkerin hatten, die sie suchten. Ich schätze, es gab da

keinen Grund mehr, mich zur Frau zu machen, wenn sie eine echte haben konnten.

Irgendwann Anfang 1980 rief mich Tony Ingrassia² an, der immer noch in Berlin lebte und arbeitete. Er fragte mich, ob ich in einem Stück mitmachen würde, das *Sheila* hieß. Tony hatte eine Förderung vom Berliner Senat bekommen, der das Stück als Teil seines großen Theaterfestivals wollte. Tony hatte schon Romy Haag überredet, mitzumachen. Seitdem ich Berlin das erste Mal 1978 besucht hatte, wollte ich nichts lieber als zurückzukehren. Also sprang ich ins Flugzeug, sobald ich die Tour durch die Staaten hinter mich gebracht hatte. Wir fuhren sofort zu den Proben für *Sheila*, und ich fing an, mit Romy und den Mädels in ihrem Club abzuhängen. Freddie Mercury schaute öfter bei Romy vorbei, genau wie Elton John und David Bowie. Der Club lag in einem ziemlich abgerissenen Bezirk voller Prostituierter, aber manchmal kamen eben auch Leute wie der Bürgermeister von Berlin. Da, in Berlin, herrscht eine ganz andere Stimmung; Heteros hängen mit Prostituierten und Dragqueens ab. Das juckt da keinen. Manchmal kamen Gruppen von sechs, sieben jungen Kerlen vorbei, um sich kaputtzulachen. Eigentlich waren sie da, um die Mädels zu sehen. Später kamen sie allein oder zu zweit wieder, um mit dir ein bisschen zu quatschen. Viele der Jungs, die dorthin kamen, hatten zu Hause Freundinnen und Ehefrauen, schlichen sich aber raus, um die Nacht mit einer Transe zu verbringen.

Romy und die Mädels führten immer eine Show auf, die meist damit endete, dass Romy in ihrer ganzen Rita-Hayworth Pracht auf die Bühne kam und *Put the Blame on Mame* spielte. Sie sah wirklich toll aus: lila Make-up, schräggeschminkte Augen, lange rote Rita-Hayworth-Perücken und Etuikleider, richtig große Titten und das ganze Programm. Es war das erste Mal, dass ich mich richtig tief in der Transsexuellenszene wiederfand und mich mit anderen Mädels umgab, die mit im selben Boot saßen. Ich entschied mich gegen Rock 'n' Roll für eine Weile, und für das Leben in einer Welt, in die ich endlich reinpasste. Meine »unmögliche« Identität hatte mir vorher so viel Aufmerksamkeit eingebracht. Hier war sie normal.

Sheila lief ungefähr einen Monat lang. Es war toll, nach den Jahren auf Achse endlich wieder in einem Stück zu spielen, und jeder Abend war ausverkauft; man konnte sich einfach nicht die Gelegenheit entgehen lassen,

2 Tony (Anthony) Ingrassia, Dramaturg und Regisseur. Informationen: https://de.wikipedia.org/wiki/Anthony_Ingrassia (04.05.2021).

Romy Haag und Jayne County auf derselben Bühne zu sehen. Für die Musikstücke hatten wir eine deutsche Punkband mit dem Namen PVC. Sie waren so etwas wie die teutonischen Ramones. *Sheila* handelte von einem neurotischen Mädchen (Joy Rider spielte sie), das in Brooklyn lebte und von Sara Lee Pound Cake besessen war – so ein trockener Fertiggrüßkuchen. Sie hatte eine verrückte Mutter, die in einer Klinik lebte, und ich spielte die andere Persönlichkeit der Mutter, die auf der Bühne in einem Kondomkostüm und mit großer Perücke *Boys* von den Shirelles singen sollte. Romy Haag spielte eine kleptomanische Stripperin, die in der Wohnung über Sheila lebte. Das ganze Stück war eine Aneinanderreihung von mehr oder weniger albernem Szenen, in denen die verschiedenen Figuren sich anschrien und dann in ein Lied ausbrachen, und als großes Finale sangen wir alle *Dedicated to the One I Love*.

Romy und ich verkrachten uns bei den Proben für *Sheila*. Sie musste nach mir auf die Bühne für das Finale, und natürlich sang ich meine übliche Rock-'n'-Roll-Version des Songs, steigerte mich rein und wurde ziemlich bluesig. Naja, Miss Haag konnte eigentlich nur nicht bei der Melodie für das Finale mit einsteigen. Was folgte, war ein großer Krach. Sie schrie mich an: »Geh zurück nach Amerika!«, und ich schrie: »Lieber gehe ich zurück nach Amerika als nach Holland, wo man Holzschuhe tragen muss! Steck doch deinen Finger in einen Deich, du kleiner Hollandbengel!« Vielleicht sollte ich dazu sagen, dass ich auf Englisch schrie und die Wörter für Deich und ein damals unschöner Begriff für Lesbe gleich klingen. Sie mochte es nicht. Von da an standen wir auf Kriegsfuß, und wir mussten das ganze durchziehen, während Romy und ich uns hinter der Bühne anfauchten. Wir haben uns ein paar Jahre später wieder vertragen, aber während meiner restlichen Zeit in Berlin waren wir Todfeindinnen.

Nach *Sheila* zog ich mit einer Queen namens PJ zusammen, die als Showgirl für Romy Haag arbeitete. Es sollte alles ein großes Geheimnis bleiben; die Wohnung lag genau über dem Club und wir wussten, dass Romy durchdrehen würde, wenn sie wüsste, dass in ihrer eigenen Wohnung Jayne County lebte, die einzige Person, die ihr jemals gesagt hatte, sie solle sich verpissen. Es war so ein riesiges, altmodisches Berliner Haus: riesige Räume, eiserne Treppe mit gigantischen Stufen, schwere Türen bis zur Decke. Romy hatte PJ dort allein einquartiert; es war lächerlich, man hätte sechs Personen in der Wohnung leben lassen können.

PJ war hin- und hergerissen wegen ihrer Geschlechtsidentität und ihrer Sexualität, und ich verstand sie dabei sehr gut. Sie war eine Queen aus San

Francisco, die bei Angels of Light gearbeitet hatte, der Transentheatergruppe an der Westküste. Sie waren nach Berlin gekommen, um dort aufzutreten, und PJ hatte sich in die Stadt verliebt. Also blieb sie, begann, für Romy zu arbeiten und die Hormonsache durchzuziehen. Lange tat sie es aber nicht und entschied sich, dass eine transsexuelle Identität nichts für sie sei. Nachdem Romy sie von der Show feuerte, lebte sie wieder als Junge, und der türkische Junge, mit dem sie ausging, sagte ihr, dass er sie nicht mehr wollte. PJ sagte ihm immer: »Aber das ist das echte Ich! Vorher hatte ich mich nur verkleidet!«, und der türkische Junge antwortete: »Warum kannst du nicht so schön sein wie Jayne? Du solltest mehr wie Jayne sein.« Es war wirklich schrecklich, dass er das sagte. Aber ich hatte ihr gesagt: »PJ, er will eine Transe. Als Transe hat er dich kennengelernt und jetzt bist du einfach ein Typ. Setz die Perücke auf! Wenn du ihn wirklich magst, mach es!« Sie antwortete mir: »Ja, ich liebe ihn wirklich, ich will ihn wirklich«, also sagte ich ihr: »Dann spiel mit. Du wirst nicht mit ihm für alle Ewigkeit verheiratet sein, also hab deinen Spaß! Zieh deinen Fummel an, Süße. Er will dich nicht ficken, wenn du kein Kleid trägst. Du willst, dass er dich fickt? Zieh! Das! Kleid! An!« Sie tat es und bekam, was sie wollte.

Viele Queens probieren es mit den Hormonen und entscheiden dann, dass es nichts für sie ist. Miss Sugar, die auch mit den Angels of Light gekommen war, traf viele Transsexuelle in Berlin und zog es durch; andere, wie PJ, versuchten es eine Weile und gaben es wieder auf. Aber wenn du Teil der Szene bist, wenn du unter Mädels bist, die Brüste haben und wirklich so aussehen, ist es ziemlich einfach, mitzumachen. Die deutschen Mädels taten in ihrem deutschen Englisch immer so: »Oh, dah-leeng, my hormooones are very gut, see mein Titten, all ze men love ze Titten. You musst a woman sein to get ze men in Berlin, dah-leeng!« Und dann siehst du Romy Haag, die ihren eigenen Club hat und alle Männer liegen ihr zu Füßen und sie ist im Fernsehen und sie hat diese tollen Titten ... Diese kleinen amerikanischen Queens kommen in die Stadt und sehen, dass alle Typen verrückt nach Transen sind. Dann können sie eben nicht anders und schreien »Her mit den Hormonen! *Her mit den Hormonen!*«

Während meiner Zeit in Berlin war ich fast so weit, mir zu überlegen, eine völlige Geschlechtsanpassung machen zu lassen; es wäre wirklich nicht schwierig gewesen es anzugehen, und alle Welt erwartete auch, dass ich es

tun würde. Ich weiß nicht, warum ich mich dagegen entschieden hatte. Ich mag es nicht, einen Weg zu gehen, auf dem ich nicht zurückkann. Und, Scheiße, wäre das eine Einbahnstraße gewesen! Wer weiß, vielleicht überlege ich es mir ja auch noch mal. Ich muss für mich wissen, dass ich eine Sache mache, weil ich es will, nicht weil ich es muss. Wenn ich die ganze Geschlechtsanpassung durchziehen würde und mir eine Vagina basteln ließe, hätte ich nicht mehr die Wahl, und ich habe mich so an mich gewöhnt, wie ich bin, dass ich einfach Angst habe, ich würde ausflippen. Der einzige Grund dafür die komplette Anpassung zu machen ist, dass man in eine andere Stadt ziehen kann und einen Mann heiraten und völlig als Frau leben kann, ohne dass irgendjemand die Wahrheit kennt. Aber ich glaube nicht, dass ich das könnte. Seien wir mal ehrlich: Wenn die anderen wissen, dass man eine Geschlechtsanpassung hinter sich hat, gilt man auch niemals als Frau. Man ist immer »diese Geschlechtsanpassung« oder »der Mann der die Operation hinter sich hat«. Warum soll man sich da einen Kopf machen?

Ich bin so zwischen den Geschlechtern glücklich; ich fühle mich wohl und ich mag eigentlich sogar die Idee. Diese ganze Sache, weder weiblich noch männlich zu sein, eine Mischung aus beidem zu sein – ein Hermaphrodit, ein Eunuch –, das alles gefällt mir. Für manche mag das zu undefiniert sein, dass man weder das eine noch das andere sein kann. Darum treibt es viele Transen zur Geschlechtsanpassung und sie können nicht ruhen, bis sie sie endlich hatten. Für mich war das nie was, und der einzige Grund, warum ich überhaupt nachgedacht hatte, war, dass viele Mädels damals diesen Weg gingen. Mir schien es die normale Folge zu sein. Ich fühle mich wirklich nicht wohl mit dem Gedanken, ein Mann zu sein, und ich sehe mich auch nicht als Mann, aber ich versuche auch nicht, irgendjemanden davon zu überzeugen, dass ich eigentlich eine Frau sei.

Langsam fing ich an zu verstehen, wie viele Schattierungen es gibt, eine Transe zu sein. Ein Transvestit zum Beispiel ist glücklich als Mann, der sich hin und wieder für eine private oder öffentliche Show umzieht, dann zieht er es wieder aus. Transsexuelle fühlen sich so weit unwohl mit der männlichen Rolle, dass sie nicht als Männer angesehen werden wollen; sie fühlen sich mit dem Selbstbild als Mann so unwohl, dass sie es irgendwie verweiblichen müssen. Manche Transsexuelle werden sehr, sehr sauer, wenn man sie als männlich »liest«, und es kränkt sie, wenn man sie als »er« bezeichnet, aber ich kenne auch andere, die sich nicht darum scheren, ob man sie liest. Ich mag die Vorstellung einer transsexuellen Identität eher, als sich für

»Mann« oder »Frau« entscheiden zu müssen. Klar kann man es bis zur Operation weitertreiben, oder man verändert einfach das Geschlecht als solches in etwas anderes. Es ist nicht so einfach, dass man als Mann geboren wurde und glaubt, eine Frau zu sein.

Nachdem ich eine Weile in Berlin war, ging mir das Geld aus, und es wurde ziemlich hart. Ich begann, ein paar kleine Auftritte zu machen, zuerst im Varieté und Café *Metropol*, ziemlich nobel, aber natürlich kann man nicht auf Dauer die besten Orte bespielen. Also zog ich in die kleinen Bars, was nicht so gut war, aber ich musste ja von etwas leben. Berlin tat mir trotzdem in vielerlei Hinsicht gut. Die meiste Zeit graste ich die Clubszene ab und riss deutsche Jungs auf. Die Leute sind in Deutschland allgemein und vor allem in Berlin und Hamburg so den Transen aufgeschlossen, dass ich so ziemlich jeden Abend einen anderen Jungen hätte abschleppen können wenn ich gewollt hätte, und um ehrlich zu sein, habe ich wie eine Irre Freund nach Freund verschlissen. Aber es war auch immer geschützter Sex; ich habe, zum Glück für mich, niemals etwas von den krasseren Spielarten gehalten. Also eigentlich verbrachte ich die Tage in Berlin damit, den ganzen Tag durchzuschlafen, abends auszugehen und Kerle abzuschleppen. Hin und wieder trat ich auf.

Eines Abends hatte ich einen Drink in einem Club namens *Jungle* (*Dschungel*), als ein deutscher Junge rüberkam und mich fragte, ob ich wirklich Jayne County sei. Ich sagte: »Klar, das bin ich, Darling.« Er fragte wieder: »Die echte Jayne County? Die früher Wayne County war?«, und ich sagte ja, und wir fingen an zu erzählen. Sein Name war Jürgen, er war 19 und Fotograf. Wir fingen an, uns sehr oft zu sehen und er wurde mein Hauptfreund in Berlin und so, war ja klar, auch der Hauptgrund für alle meine Probleme. Jürgen sah mich vor allem als Fotograf; er wollte immer, dass ich für ihn posiere. Er liebte mich hauptsächlich mit der Kamera, und es beeindruckte ihn sehr, dass er was mit einem Superstar hatte. Ich zog bei ihm ein und alles lief drei, vier Monate ganz gut, aber er wollte weiterhin Mädchen treffen, womit ich nicht zurechtkam. Wir hätten uns da einfach trennen sollen, aber wir kamen immer mal wieder zusammen und trennten uns, solange ich in Berlin war. Wir hatten eine Menge fürchterlicher Streite. Er wollte, dass wir beide eine offene Beziehung führen – zusammenleben, aber beide andere treffen. Heute würde ich es machen, aber damals war ich noch viel zu besitzergreifend.

Als ich auszog machte ich Bilder von seinem Briefkasten, der Tür, dem Flur, dem Blick aus dem Fenster ... Ich schätze, ich war ziemlich beses-

sen. Aber statt neu anzufangen, zog ich in die Wohnung nebenan. Haha! Sehr clever. Tat mir echt gut. Jürgen fing etwas mit einem Mädchen an, die aussah wie eine jüngere Version von mir, und ich sah sie die ganze Zeit seine Wohnung betreten und verlassen. Ich fing an, schlimme Sachen zu machen, für die ich mich heute wirklich schäme. Mit einem Eimer zog ich los und sammelte Hundescheiße ein, und ich schmierte sie auf die Türgriffe seines Volkswagens, sodass er Scheiße an seinen Fingern kleben hatte. Ich warf sie auch durch den Briefkastenschlitz ... Einmal saß ich am Fenster, in der Hand den Eimer, der voller verdünnter Scheiße war. Jürgens Freundin kam auf ihrem Weg zur Arbeit raus und ich kippte ihr den ganzen Eimer aus dem Fenster auf den Kopf. Da wurde mir klar, dass ich verrückt wurde. Jürgen kam hoch und hämmerte an meine Tür, entschlossen mich umzubringen. Ich kann ihm keinen Vorwurf deswegen machen.

Ich war so total im Arsch und eifersüchtig wegen Jürgen, dass es mir auch bei ein paar anderen Freundschaften dazwischenfunke. Meine beste Freundin in Berlin war ein Mädchen namens Zazie³. Ich traf sie in einem Club, wo sie unter dem Namen Serge de Paris arbeitete: Sie war eine ziemlich berühmte französisch-jüdische Transsexuelle aus Paris. Sie sah toll aus: sehr markante Gesichtszüge, eine große Nase, rotes Haar, richtig große Titten von den Hormonen. Ich liebte Zazie wirklich, ich fand sie klasse. Ich traf sie zum ersten Mal, als Jürgen und ich unsere Probleme hatten, also hängte er sich mit an, als ich anfang, mit Zazie jeden Abend auszugehen. Eines Abends merkte ich, dass sich Jürgen und Zazie sehr gut verstanden; sie schwatzten auf Deutsch und lachten viel. Ein anderes Mal besuchte ich Zazie im Theater, wo sie auftrat, und da saß Jürgen in der Garderobe während sich Zazie fertig machte. Dann erzählte mir jemand, dass sie Jürgen und Zazie in einem parkenden Auto in der Nähe des Bahnhofs Zoo in Berlin gesehen hätten. Ich fing an, mich zu fragen, ob das schon wieder wie bei Sandy und Miss Hair war; meine beste Freundin fickt meinen Freund hinter meinem Rücken.

Schlussendlich frage ich Zazie, was da los war, und sie erzählte mir, dass nichts passiert war. Sie sagte, sie sei ein wenig an Jürgen interessiert gewesen, als sie hörte, dass er und ich uns getrennt hatten, aber dann habe sie es sein gelassen. Aber dann habe Jürgen sie angemacht. Er erzählte mir viel später, dass er eines Nachts wirklich mit Zazie nach Hause gegangen war

3 Zazie de Paris, Schauspielerin und Sängerin, Informationen: https://de.wikipedia.org/wiki/Zazie_de_Paris (04.05.2021).

und sie gevögelt hatte. Er sagte, es sei eine Katastrophe gewesen, dass er nicht steif bleiben konnte. Ich wünschte, er hätte es mir nicht erzählt. Er musste einfach damit herausplatzen. Zazie hat es immer abgestritten; sie sagte: »Wenn ish ihn seh', werde ish ihm in die Kopf'auen.«. Aber ich denke, sie hatte es getan und dann bereut. So oder so, es hatte eine tolle Freundschaft versaut.

Eines Tages jammerte ich Zazie etwas über unser fehlendes Geld vor, und wir beide entschieden, mit Miss Alice zu reden. Miss Alice war eine Transe, die früher bei Romy Haag gearbeitet hatte und ein Bordell eröffnen wollte. Sie quatschte eines Abends Zazie und mich an, um in ihrer tiefen, affektierten und deutschen Stimme zu verkünden: »Also, Darlings, wenn ihr ein bisschen Geld nebenbei machen wollt, ich gründe ein Haus der Prostitution für Transvestiten und Transsexuelle. Ich trete nicht mehr bei Romy auf. Ich bin nicht mehr im Showbusiness. Ich werde eine Huuuure sein.« Sie sagte, dass sie eines Nachts aufgedonnert aus Romys Club ging und den Ku'damm hoch und runter gegangen war, bis ein Auto anhielt. Sie sagte dem Fahrer: »Ich bin ein Transvestit – okay?«, und als der Kerl ja sagte, sei sie eingestiegen. Da hat sie gemerkt, dass sie eine Hure sein konnte. Sie hatte ein paarmal Ärger gehabt, aber sie war echt zäh und machte das Beste aus den Erfahrungen. Einmal wurde sie nachts von einem Zuhälter mitgenommen, der sie in den Tiergarten fuhr und dort vergewaltigte. Aber sie weigerte sich, sich davon unterkriegen zu lassen, und ging in der nächsten Nacht wieder arbeiten, und sie traf den Typen wieder, und er bot ihr an, sie in dem Beruf zu unterstützen. Sie erzählte mir: »An einem Tag vergewaltigt er mich, Darling, und dann hilft er mir, ein Bordell zu schmeißen. Ah! Das ist das Leben einer Hure!«

Zazie und ich gingen zu Miss Alice, und sie spannte uns gleich ein. Das Bordell war ganz oben in einem alten Berliner Wohnhaus, am Ende eines langen Treppenhauses, und wir sahen die Freier auf einem kleinen Bildschirm ankommen. Meistens lief es so, dass Miss Alice die Freier nahm, die jung und hübsch waren; waren sie eher zum Wegrennen (abgebrochene Zwerge, fett mit Glatze und über und über behaart), schickte sie sie zu uns. Wir empfingen sie in einem großen Raum mit einem Sofa und Lampen und Rüschen an den Vorhängen und einer kleinen Bar mit Drinks. Die Männer kamen, setzten sich hin und wir machten ihnen einen Drink und

erzählten mit ihnen, bis sie sich entschieden hatten, welches Mädel es denn sein sollte. Wir gingen dann den Flur entlang bis zu einem der Zimmer, wo ein kleines, hohes Bett mit Einweglaken aus Papier stand. Die konnte man nach jedem Freier einfach wegwerfen. Waren wir fertig, gaben wir den Freiern Feuchttücher, und sie konnten sich an einem kleinen Waschbecken selbst sauber machen.

Miss Alice bot auch SM. Sie zog dazu die volle Montur an, mit einem Gummi-BH, aus dem ihre Nippel herausschauten, hohe Stiefel, das ganze Klischee einer edlen Domina. Ich weiß noch, wie sie sich für einen wirklich widerlich hässlichen Freier zurechtmachte, der aber auch wirklich gutes Geld zahlte, und gerade, als sie aus der Tür gehen wollte, um ihn zu bedienen, drehte sie sich herum und sah uns mit dem abgekämpften Blick an, den ich je gesehen hatte. Aber Alice war klug. Sie sparte ihr Geld und kaufte einen Cadillac, und ihr Freund musste sie fahren. Er sollte auch ausgehen und andere Mädels vögeln. Sie sagte immer: »Ich will nicht, dass er hier immer an meinen Rockzipfeln hängt. Ich will ihn nur dann, wenn ich ihn will. Wenn ich mit ihm fertig bin, suche ich mir eben einen neuen. Mir gehört das Geld. Mir gehört das Haus. Mir gehört der Cadillac.« Manchmal wünschte ich, ich hätte diese Einstellung gehabt. Das erste Mal traf ich Miss Alice, als ich zu ersten Mal nach Berlin kam. Ich war so beeindruckt von ihr, dass ich den Song *Wall City Girl* auf dem Album *Things Your Mother Never Told you* über sie schrieb. Es geht darum, dass alle Heteromänner ihre Frauen verlassen, um zu ihr zu rennen. In meinem Song bringt einer ihrer Liebhaber aber das Mädchen um, indem er ihr eine Feile in den Hals rammt, und Miss Alice tat immer so als wäre sie schockiert: »Darling, du hast mich in einem Lied ermordet!«

Ich verließ das Bordell nach zwei Monaten wieder und entschied, selbst eine Show zusammenzustellen, die Berlin zeigen würde, wozu ich in der Lage war. Ich hatte mich mit der deutschen Art beschäftigt, eine Show zusammenzustellen, mit der deutschen Art, auf das Leben zu sehen, und ich wollte mein Repertoire wieder richtig theatralisch zeigen, was ich das letzte Mal bei *Wayne and the Trucks* 1974 hatte machen können. So habe ich mich wieder mit Tony Ingrassia zusammengetan und eine Show namens *Rock 'n' Roll Peepshow* zusammengestellt. Die Grundlage dafür waren einige meiner Erkenntnisse aus der Welt der Prostitution und die Art und Weise, wie jeder versucht, immer mal kurz in diese Welt reinzuschauen, obwohl sie uns gleichzeitig Angst macht und wir sie verurteilen.

Mitten auf der Bühne stand eine Tür, und am Ende jeder Nummer ver-

steckte ich mich dahinter, wechselte das Kostüm und kam als brandneue Figur mit einem neuen Namen wieder hervor. Die Band stellte jede neue Figur vor: »Ladies and Gentlemen, hier ist sie, die einzigartige Debbie Summer!«, und ich kam als Kreuzung zwischen Debbie Harry und Donna Summer vor, sang eine Version von *Hot Stuff* und *Heart of Glass* – alles mit neuem Text, versteht sich. In meiner Version hieß es: »I once had a love and it was a gas/Soon turned out he liked it up the ass/He said I can't fuck you cos I'm a fag/I said that's okay cos I'm on the rag.« Auf Deutsch war es so etwas wie: »Ich liebte und freute mich so/zeigte sich, er mag's tief im Po/und so konnten wir nicht nageln/er 'ne Schwuppe, ich die Tage.« Ich machte mir Sorgen, dass wir deswegen Ärger bekommen würden, aber Tony sagte bloß: »Gesellschaftskritik, Darling. Gesellschaftskritik«, und damit hatte es sich.

Berlin wartete auf Rock-'n'-Roll-Stücke im Theater, und ich wurde noch mehr in die Richtung gestoßen, als ich Tron von Hollywood traf, einen amerikanischen Künstler, der ein guter Freund wurde und mit dem ich das folgende Jahr oder so zusammenarbeitete. Eines Abends saß ich vor dem *Metropol* mit Jürgen, als ein sehr gut aussehender, muskulöser, blonder Typ auf uns zu kam, im Schlepptau seine Freundin, eine Frau mit tiefem Ausschnitt namens Judith. Sie stellten sich vor und erzählten uns, sie seien nach Berlin gekommen, um mit ihrer Nummer aufzutreten, die so etwas wie eine erotische Tanznummer gewürzt mit Trapezkunststücken war. Tron und ich verstanden uns sofort, weil wir beide viele Ideen für Shows ausbrüteten. Mehr als jeder andere überzeugte er mich, dass ich mehr Sachen im Theater machen sollte als nur Rockshows.

Schon als wir uns trafen, wollten Tron und ich zusammenarbeiten. Unsere erste Show war das albernste, was ich je in meinem Leben gemacht hatte, und bis heute weiß ich nicht, wie ich damit durchgekommen war. Tron hatte eine alte Dame getroffen, die einen Zwerg geheiratet hatte. Früher hat sie eine Zwergengruppe gemanagt, die durch ganz Europa gereist war. Unter ihnen war sie die einzige große Frau und sie verliebte sich in einen der Zwerge, und sie waren immer noch zusammen. Im US-Armeestützpunkt spielte sie Klavier, um die Soldaten in der Kantine zu unterhalten; sie hatte eigentlich keine Show, sondern spielte und sang einfach, um sie aufzumuntern, schätze ich mal. Tron hatte sie ein paarmal begleitet und den Soldaten Songs vorgesungen, und nachdem er mich traf, erzählte er der alten Dame, dass er dieses sexy amerikanische Mädel kannte, die mitkommen und die Soldaten unterhalten könnte. Also nahm mich Tron mit zu der alten Dame, die absolut keine Ahnung hatte, dass ich eine Transe

war, sondern dachte, ich sei nur ein pummeliges, blondes amerikanisches Mädchen.

Tron und ich traten zweimal im Stützpunkt auf. Ich nannte mich Lylah. Der Name hatte mir in Robert Aldrichs Film *The Legend of Lylah Clare* mit Kim Novak so gefallen. In schicker, nicht übertriebener Kleidung ging ich über den Stützpunkt und stellte mich dem charmanten Sergeant vor. »Sehr nett, Sie kennenzulernen, Lylah«, sagte er, »Wie ich höre, sind Sie aus Atlanta, Georgia.« Ich versuchte meine beste Frauenstimme und antwortete: »Oh ja, ich bin nur in Berlin, um ein paarmal aufzutreten.« Er hatte keine Ahnung, was vor sich ging. Der erste Auftritt war als etwas Besonderes für die amerikanischen Truppen in Berlin zum Saint Patrick's Day gedacht. Tron war ganz in Grün und hatte diesen wirklich kitschigen Koboldhut auf dem Kopf. Ich trug meinen grünen Fummel und hatte mir grünen Glitzer in die Haare gesprüht. Die Bühne hatten wir mit Kleeblättern geschmückt, über dem ganzen Klavier war grünes Krepppapier verteilt. Wir begannen mit unserer Version von *My Bonnie Lies over the Ocean*. Ich fragte Tron: »Ist das nicht aus Schottland?«, aber er meinte, es würde keinen interessieren, keiner würde es merken. Dann gingen wir zu *When Irish Eyes are Smiling* und anderen irischen Liedern über. Wir dachten, wir seien so seriös rübergekommen, müssen aber so durchgeknallt ausgesehen haben. Als wir fertig waren, klatschte niemand; sie saßen bloß da und aßen und tranken.

Ich war überrascht, als nach der Show einige Soldaten herüberkamen, um mit mir zu sprechen. Sie versuchten wirklich mich anzumachen, diese amerikanischen Soldaten aus Staaten wie Oklahoma und Alaska. Einer, ein wirklich niedlicher Südstaatler, sagte mir: »Bei uns gibt es so was von keine Frauen wie dich.« Keinen von denen hatte ich ermutigt. Ich war schon versucht, ihnen meine Telefonnummer zustecken und zu sagen: »Wenn du das nächste Mal Ausgang hast, ruf Miss Lylah an!« Wir sollten sogar für eine zweite Show wiederkommen, am 1. April. Einen der Sergeants hörte ich zu seinem Kumpel sagen: »Na ja, ist ja der erste April, da passt das ...« Da wusste ich, dass sie es endlich mitgeschnitten hatten, und so haben wir danach Schluss gemacht. Aber ich habe tatsächlich die Soldaten auf dem amerikanischen Armeestützpunkt in Berlin als Frau unterhalten. Das würde meinen Vater beeindrucken.

Tron und ich begannen an einem richtigen Musical namens *U-Bahn to Memory Lane* (U-Bahn zur guten alten Zeit) zu arbeiten, das wir in Berlin probten und bei Engagements über zwei Wochen in Hamburg und Mün-

chen aufführten. Ein paar Elemente der *Rock 'n' Roll Peepshow* und ein paar anderer meiner Shows waren dabei. Tron und ich spielten Tron und Lylah, zwei Künstler aus dem Cabaret, die groß rauskommen wollten und die ganze Zeit stritten und in Ärger gerieten. Da gab es lange Comedynummern über Drogen, Sex und das Leben in Deutschland, und das war der Teil, der mir wirklich gefiel. Ich hatte mein ganzes Material selbst geschrieben, und vieles davon kam aus meinen eigenen Erfahrungen, im amerikanischen Süden aufzuwachsen; ich sprach über Tante Vivien und Onkel Chester, die Kirche und all das; ich hatte auch viel Material zu meiner eigenen Identität. Ich wechselte immer wieder zwischen Lylah, die ja ein gutes Südstaatenmädels sein sollte, das Spaß am Unartigen hatte, und der Figur von Wayne, der ein Punk mit großer Fresse war, und der Figur von Jayne, der männermordenden Isebel. Der Höhepunkt war bei *U-Bahn to Memory Lane* erreicht, wenn ich ein Baby die Toilette runterspülte, nachdem ich Shangri-Las *I Can Never Go Home Anymore* gesungen hatte.

In der Zeit, als wir für *U-Bahn to Memory Lane* in Berlin probten, stellte mir Tron Rosa von Praunheim vor, den Berliner Filmemacher (*Armee der Liebenden oder Aufstand der Perversen*), der nach exzentrischen Amerikanern für seinen neuen Film suchte. Rosa bot mir einen Vorschuss von 800 D-Mark an, also stimmte ich zu, bei dem Film mitzumachen. Wie es mir Rosa beschrieb, sollte er das Leben von Amerikanern in Berlin dokumentieren; der Film sollte von Entfremdung handeln. Ich denke, er wusste auch, dass man in Berlin am einfachsten die Lacher auf seiner Seite hat, wenn man Amerikaner verarscht. Der Titel, *City of Lost Souls*, war von mir, auch das Titellied und mein ganzes Material für den Film, einiges stammte aus *U-Bahn to Memory Lane*.

Rosa war auf so vielen Ebenen schwierig. Er war abweisend und abgehoben, eine Art Silhouette: Er war wie Andy Warhol in der Hinsicht, lehnte sich nur zurück und ließ die Leute machen, was sie wollten. Ich schätze, das ist ein guter Ansatz für die Arbeit, und für Rosa klappte es auch, aber ich fand es ziemlich schwer. Auf der anderen Seite war die Arbeit an *City of Lost Souls* (Stadt der verlorenen Seelen) toll. Ich wurde bezahlt, jeden Abend lud man mich zum Essen in wirklich tolle Restaurants ein, ich konnte es mir wieder leisten, überallhin mit dem Taxi zu fahren und wurde wie ein Star des Berliner Untergrunds behandelt. Es dauerte sechs Wochen, den Film zu drehen, das meiste davon in Rosas Wohnung. Selbst als mich Rosa fast in den Wahnsinn trieb, war das okay, weil ich mit so fantastischen Menschen zusammenarbeitete.

Der ganze Film spielte in einer kitschigen Burger Bar namens *Hamburger Queen*, die von Angie Stardust betrieben wurde, einer schwarzen amerikanischen Transsexuellen, die auch noch eine Pension führte, wo ihre Angestellten lebten. Als wir den Film drehten, arbeitete Angie in einem Club namens *Chez Nous*, mit einer der ältesten Travestie Shows in Berlin: Die Queens, die ihn betrieben, waren seit dem Krieg dort. Angie sang Songs von Lena Horne, der großen schwarzen Sängerin und Schauspielerin, also das ganze Zeug, was die Deutschen von einer schwarzen amerikanischen Frau erwarten würden, und sie sang ein paar davon auch im Film. Sie war schon seit über zwanzig Jahren in Deutschland, hatte aber noch eine viel weitere Reise hinter sich. Angies Geschichte war schon was. Sie war aus Harlem und ganz am Anfang, in den späten 50ern und frühen 60ern arbeitete sie in der tourenden *Jewel Box Revue* und im *82 Club* in New York. Als eines der ersten Mädels nahm sie Hormone und ließ sich Titten wachsen. Sie musste deswegen ganz schön viel einstecken. Die Clubbesitzer mochten es nicht; die Mädels sollten als Männer ins Theater kommen, sich umziehen, auf die Bühne gehen, den ganzen »Rate mal ...«-Kram abziehen, dann alles abnehmen und am Ende wieder als Männer rausgehen. Aber Angie kam und ging als erste als Frau, und als sie endlich im *82 Club* kündigte, sagte einer der Betreiber zu ihr: »Mädels wie du werden uns das Geschäft ruinieren.«

Mitte der 60er tourte Angie mit einer der großen amerikanischen Drag-Revues durch Europa, kam nach Berlin und blieb. Sie hatte überall in Deutschland gelebt, arbeitete immer hier und dort ein paar Monate lang in Clubs, aber sie kehrte immer nach Berlin zurück. Das Leben hat etwas Beständiges, und man kann gutes Geld verdienen, weil jedes verflixte Kaff in Deutschland eine Transenbar hat. Miss Stardust ging ganz in diesem Leben auf, und mich flirtete es eine Weile lang auch ziemlich an. Kurz nachdem der Film fertig war, zog Angie die ganze Geschlechtsanpassung durch, und sexuell war sie fast ganz auf Frauen geeicht. Zum Film kam sie mit ihrer Freundin Katya; sie sprach davon, als Lesbe zu leben. Kerle mochte sie immer noch, aber Frauen waren damals ganz nach ihrem Geschmack. Einige hatte es ziemlich verwirrt: eine schwarze Transe, die eine Frau sein wollte, die maskuline kleine weiße Mädels und hin und wieder mal einen Mann mochte.

In der *City of Lost Souls*-Truppe gab es noch eine andere Harlem-Queen, Gary. Er spielte einen Zauberkünstler und Tänzer, der sexmagische Orgien in seinem Zimmer in der Pension veranstaltete. Er war ein toller Tänzer

und hatte einen unglaublich muskulösen Körper, war aber auch unglaublich tuntig. Es ging die ganze Zeit: »Ooh! Miss Thing!« oder »Ooh! Kleines!«, und immer schnippste er mit den Fingern. Es war das erste Mal, dass ich den Ausdruck »ra-ras« hörte, was wahrscheinlich so etwas wie »wrath«, Zorn auf Deutsch heißen sollte, so wie in »Ooh, Kleines. Ich werde ihn mit meinen ra-ras überschütten, wenn ich ihn sehe!« oder »Süße, du hast ihm wirklich die ra-ras gegeben!« Er sprach immer so biblisch, wie: »Ich werde ihn zerschmettern wenn ich ihn sehe! Er wird meinen Zorn verspüren!« Und wie er aussah! Gary konnte diese Gesichter machen, die so übertrieben waren, dass sie reinstes Theater wurden.

Aber meine beste Freundin bei *City of Lost Souls* war Tara O'Hara.⁴ Sie spielte im Film eine Transenhure, was eigentlich auch nur eine ihrer Seiten ein wenig übertrieb. Tara war aus New Orleans und war als Zeuge Jehovas aufgezogen worden. Nach Berlin war sie als Lehrerin gekommen und sprach ein perfektes Deutsch. Tagsüber lebte sie als Junge und unterrichtete Englisch, abends erkundete sie die eher heruntergekommenen Seiten von Berlin. Eines Abends ging sie zu Romy Haags Club und sah dort die ganzen Dragqueens, und bevor sie sich versah, hing sie jeden Abend dort herum. Sie entschied sich, dass das ihre Welt war, und kam irgendwann im Fummel in den Club. Romy suchte irgendwann nach neuen Mädels für ihre neue Show und gab Tara eine Chance. Das unterrichten hing sie an den Nagel, genauso wie die Zeugen Jehovas, und wurde ein Berliner Transen-Showgirl. Damit erreichte sie das Ende einer langen Reise von der Straßenecke in New Orleans, wo sie den »Wachturm« verteilt hatte. Tara und mich verband viel: Wir waren beide aus dem Süden und religiös erzogen worden, und wir saßen immer herum und diskutierten über Armageddon, das Ende der Welt, und wie wir uns das und anderes Zeugs vorstellten. Ich sagte: »Tara, Armageddon ist nicht die Schlacht zwischen Gut und Böse selbst, es ist ein Ort«, und sie antwortete: »Nein, nach den Zeugen Jehovas ist Armageddon die Schlacht. Meine Tanten saßen bei einem großen Gewitter immer am Fenster, und hatten immer voller Ehrfurcht gesagt: ›Wäre das nicht toll, wenn das schon Armageddon wäre?‹«

City of Lost Souls war Ende 1982 abgedreht, und ich wusste ehrlich nicht, wie es weitergehen sollte. Als ich zum ersten Mal hergekommen war,

4 Tara O'Hara, Englischlehrerin und Darstellerin. Informationen: <https://zagria.blogspot.com/2011/06/tara-ohara-195-1983-performer.html> und <http://www.jaynecounty.com/city.html> (04.05.2021).

hatte ich mich in Träumen verloren, mich für viele Jahre in Berlin niederzulassen, hatte aber nach zweien schon genug gesehen. Ich hätte natürlich bleiben können und wie Angie Stardust weiter durch die Cabarets tingeln können, aber ich wäre für den Rest meines Lebens dort hängen geblieben. Ich hätte vielleicht einen Plattenvertrag kriegen oder mehr Shows und Filme machen können, aber irgendwas in mir schrie auch: »Hau ab! Hau ab! Hau einfach ab!« Ich hatte das Geld vom Film, und Lee Childers hatte mich angerufen, dass er mir einen Auftritt in der *Peppermint Lounge* in New York besorgen könnte, und ich dachte, es war einfach Zeit, weiterzuziehen. Die ganze Sache mit Jürgen hatte mich heruntergezogen und alles in Berlin, was ich auch tat oder wo ich auch hinging, erinnerte mich an ihn. Die *Peppermint Lounge* rief mich zurück und bestätigte, dass sie mich gebucht hatte, und schickte mir ein Flugticket, also flog ich Anfang 1983 nach New York. Nach Deutschland kam ich immer mal wieder im folgenden Jahr zurück, aber der Vorhang für mich und Berlin war gefallen. Leb wohl Berlin ... wo hatte ich das schon mal gehört?